

Peter Schneider: „Die Frau an der Bushaltestelle“

Psychogramm einer Terroristin

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.11.2025

Peter Schneider, der literarische Nachlassverwalter der Berliner Studentenbewegung des langen Deutschen Herbstes, zeigt in seinem Roman „Die Frau an der Bushaltestelle“, wie eine faszinierende, attraktive Frau in der 68er-Zeit nicht nur zum Sehnsuchtsziel zweier Männer wird, sondern sich vor ihren Augen in eine militante Aktivistin der RAF verwandelt.

Die Gerüche waren in den sechziger Jahren anders, die Kleidung, die Ladengeschäfte und die Bushaltestellen. Peter Schneider vergegenwärtigt sich noch einmal die Zeit, die für ihn prägend wurde und die, darauf ist er oft zu sprechen gekommen, auch Traumata auslöste. In den ersten Kapiteln seines Romans ist von Politik jedoch kaum die Rede, dafür umso mehr von der Faszination durch eine Frau, der zwei Männer gleichzeitig erliegen. Auch wenn dabei die Gefahr eines schwierigen Altmännertons immer in der Luft zu liegen droht, gibt es hier doch ein historisches Substrat. Der Ich-Erzähler, der aus der Gegenwart des Jahres 2025 auf die Jahre um 1968 zurückblickt, lernt Isabel auf einer Party von Adligen am Berliner Wannsee kennen:

„Isabel saß ein paar Tische entfernt von mir; sie fiel durch ihr zu Schau getragenes Desinteresse und die Anmut ihrer Erscheinung auf. Das ungeschminkte Gesicht unter den goldbraunen Haaren zeigte keine Bewegung, wirkte aber gerade in seiner Reglosigkeit wie das Porträt eines italienischen Meisters. Sie trug ein dunkles Abendkleid, dessen freizügiges Dekolleté viele Blicke auf sich zog. Ihre Augenlider blieben beim Zuhören halb geschlossen, trotz der Bemühungen des neben ihr sitzenden Kavaliers, ihr einen Augenaufschlag oder gar ein Lächeln abzurufen.“

Ungefilterter Geschlechterblick

Der Blick von Männern auf Frauen, der hier vorgeführt wird, war noch keineswegs durch Problematisierungen von Geschlechterbeziehungen gefiltert. Der Ich-Erzähler hat trotzdem keine Chance, von Isabel erhört zu werden. Sie lässt sich stattdessen auf einen gewissen Nick ein, der nicht unbedingt etwas besonders Anziehendes hat, aber offenkundig etwas, das dem Ich-Erzähler fehlt. Dieser stammt aus einem reichen Elternhaus und bekommt von Isabel die Rolle zugewiesen, die man als Mann automatisch als Niederlage empfindet: die des Beraters und

Peter Schneider

Die Frau an der Bushaltestelle

Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln

309 Seiten

25 Euro

Seelenfreundes. Mit Nick hingegen, mit dem sie ansonsten gar nicht so viel anfangen kann, geht sie ins Bett. Eine Zeitlang wohnen sie sogar zusammen. Die Dreieckskonstellation zwischen Isabel, Nick und dem Ich-Erzähler Sebastian verändert sich ständig, und auch für Nick bleibt Isabel trotz aller sexuellen Entgrenzungen letztlich fremd.

Sie hat etwas Rätselhaftes, Sich-Entziehendes, von ihrer Vergangenheit gibt sie kaum etwas preis. Sie kommt aus der DDR und fasste kurz vor dem Bau der Mauer den Entschluss, nach Westberlin zu übersiedeln. Die Mischung aus großer Attraktivität und einem unergründlichen Innenleben, mit etwas gleichzeitig Beharrlichem und Sprunghaftem, macht Isabel zu einer äußerst schillernden Romangestalt. Bald lernt sie einen Fotografen mit Beatles-Frisur kennen, der sie mit nach London nehmen möchte. Wenn es komplizierter wird, muss Nick für sie dolmetschen. Der Ich-Erzähler schildert das alles aus der Perspektive von Nick:

„Er roch das Haschisch und sah Isabel barfuß mit hochgerutschtem Kleid auf dem Boden sitzen, ihre Hand in der Hand eines anderen Mannes, und hörte, wie er einen Heiratsantrag dieses Mannes übersetzte. Ein Satz war wieder in seinem Kopf, den er mir in seiner Wut einmal gesagt hatte: ‚Ihre Schönheit ist ihr Verhängnis. Es wird immer und überall irgendein Idiot zu Stelle sein, der sie davon abhält, zu sich selbst zu finden.‘“

Schlüssel zum Verständnis der damaligen Zeit

Peter Schneider hat in autobiografischen Reflexionen bereits früher angedeutet, dass er in der 68er-Zeit mit einer Frau liiert war, die sich dann der „Roten Armee Fraktion“ um Andreas Baader und Ulrike Meinhof anschloss und in den Untergrund abtauchte. Im Roman „Die Frau an der Bushaltestelle“ findet er jetzt eine Form, mit der er das Geschehen aus der Distanz – wie eine Versuchsanordnung – beschreiben kann. Die Figur des Nick weist zahlreiche Züge des Autors selbst auf. Nick durchläuft die 68er-Bewegung genauso, wie man es von Peter Schneider kennt: Er mischt an vorderster Front mit und hält politische Reden, deren Effekte er sich bei dem schwarzen US-Bürgerrechtler Malcolm X abgeschaut hat.

Der Ich-Erzähler blickt währenddessen irritiert und wissend auf die Wirren dieser frühen Zeit zurück und erinnert an die Essays, die Peter Schneider Jahrzehnte später schrieb. Die politischen Erläuterungen des Ich-Erzählers wirken eher summarisch und gehören zu den wenigen schwächeren Passagen des Romans. In der Figur der Isabel jedoch gelingt dem Autor ein sehr differenziertes Psychogramm, es ist wie ein Schlüssel zum Verständnis der damaligen Zeit: aus einer anziehenden, lebensgierigen, schwer zu durchschauenden, aber vor allem auch orientierungslosen Frau wird eine militante Aktivistin der RAF. Plötzlich scheint sie ihr Heil gefunden zu haben.

Mediterrane Erfahrungen

Wie sehr sich Peter Schneider inzwischen aus diesen frühen Wirren gelöst hat, zeigt indes eine Stelle, die angesichts der sonstigen realistischen Genauigkeit markant herausfällt. Es heißt da: die Cafeteria der Freien Universität lag zwischen trostlosen kahlen Wänden

„und hatte ihren Gästen außer Cappuccino oder Espresso nichts zu bieten.“

1965! Da gab es in der Cafeteria der FU, und noch lange Jahre darüber hinaus, allenfalls faden deutschen Filterkaffee mit Kondensmilch! Diese Fehlleistung kann dem Autor nur

deshalb unterlaufen, weil er längst intensive mediterrane Erfahrungen gemacht hat, die für ihn selbstverständlich geworden sind. Diese führen aber auch dazu, dass er sehr souverän mit seinem Stoff umgeht und einen guten und sinnlichen Roman über die Zeit vor und während 1968 geschrieben hat.